

Späte Auseinandersetzung des Sohnes mit seinem Vater aus der SS

Bernhard Gehringer las in der Ermreuther Synagoge aus seinem neuen Buch „Die verschnürten Briefe“ — Rücktrittsforderungen in Rothenburg

Lesungen gibt es viele, Autoren gehen auf Lesereise, um ihren Werken mehr Schub zu verleihen, auch weil es die Verlage so wollen. Bei Bernhard Gehringer, der in der Ermreuther Synagoge aus seinem letzten Buch „Die verschnürten Briefe“ vorlas, ist das etwas anders.

Der Autor, Jahrgang 1949, kommt aus Rothenburg ob der Tauber. Mit dem Buch, aus dem er vorliest, liefert er sein inzwischen siebtes Werk ab. Alle seine vorherigen Bücher sind sehr stark von seinem eigenen Erleben beeinflusst. In seinem Erstling „Forget Anna“ verarbeitet er das Ende einer langen Beziehung. In „Lendenwirbel“ widmet er sich den intimen Mechanismen einer Vater-Sohn-Beziehung.

In dem 2009 erschienenen Buch „Und dann will ich dein sein“ begibt sich Bernhard Gehringer auf Spurensuche, erforscht und sondiert private und öffentliche Dokumente aus der NS-Zeit seiner Heimatstadt Rothenburg o.T. Damit gelingt es ihm, ein beeindruckendes Zeitbild kleinstädtischen Lebens von der Machtergreifung der NSDAP 1933 bis zum Kriegsende 1945 zu beleuchten.

An der Liebesgeschichte seiner Eltern, ganz unter dem Eindruck nationalsozialistischer Propaganda, werden Liebesbezeugungen reflektiert, unbeeindruckt von der sich inzwischen abzeichnenden heraufkommenden Katastrophe. Gehringer: „Was ich von dem Briefwechsel der beiden Liebenden nur habe finden können, habe ich mit Mühe gesichtet und lege es dem Publikum vor, und weiß doch nicht, ob mir Dank zuteil wird. Man kann ihren Idealen und ihrem Streben sehr wohl seine Zustimmung versagen, nicht aber ihrer Aufrichtigkeit und Treue!“

Nahezu eintausend Schreiben hat er nach dem Tod der Eltern, in einem Schuhkarton verschnürt, rein zufällig

entdeckt, und sie bilden die Grundlage einer Rückschau auf die unselige Zeit des nationalsozialistischen Regimes und eines provozierten Mehrfronten-Krieges, bei dem die Niederlage schon lange vor dem wirklichen Ende abzusehen war.

Der Autor zieht während seiner Lesung aus dem Briefwechsel immer wieder das vorangegangene Werk hinzu, um die Harmlosigkeit des Lebens in dieser von der NS-Ideologie besonders beherrschten Bilderbuchstadt, einer romantischen Vorzeigestadt, zu verdeutlichen. Er erzählt von zwei

sich liebenden Menschen, die sich Begebenheiten schildern, die für Außenstehende zuerst banal klingen mögen.

Sein Vater, den er nicht mit seinem wirklichen Namen Fritz, sondern in seinem Buch mit „Frido“ bezeichnet, erweist sich als glühender Verehrer des verbrecherischen NS-Regimes, der es vom Hitlerjungen bis zum Leutnant der Waffen-SS gebracht hatte. Briefe an seine Irmi aus der Junkerschule in Klagenfurt, die er noch 1944 besuchte, belegen seine unabänderliche Einstellung. Irmi berichtet von einem Fliegerangriff, der aber noch eini-

germaßen glimpflich für die Familie abging. Im Jahr vorher schreibt er seiner Braut von einer Schiffsüberfahrt nach Norwegen: „Ich sitze hinten am Heck unter dem Flakstand und füttere Möwen, die unser Schiff umkreisen. Es ist mein dritter Tag auf See, ein herrlicher Morgen.“ So klingen seine Kriegsbeschreibungen so, als wäre es nur ein kleiner Ausflug. Noch im März 1945, kurz vor dem unruhmlühmlichen Kriegsende, schrieb er seiner „liebsten Irmi“, dass sein Kompaniechef zur Auszeichnung mit dem Eichenlaub vorgeschlagen war: „Hoffentlich geht der Vorschlag durch. Es wäre fabelhaft.“

Im Gegenzug berichtet seine Liebste aus der Heimat, dass sich die Kriegslage wieder verbessert habe, die Panzerspitzen der herannahenden US-Armee seien vernichtet, „und der Odenwald von ihnen gesäubert worden, man atmet wieder etwas durch!“ Und Fritz mokiert sich noch im Sommer 1945 – nach Kriegsende –, als er als Kriegsgefangener in einem Lazarettzug von der Normandie nach Bad Aibling gebracht wird, über die Haltung der besiegten Deutschen gegenüber den amerikanischen Siegern, für die er sich geschämt habe und von der er „traurig berührt“ gewesen sei. Auch darüber, dass sich so viele deutsche Frauen mit US-Soldaten eingelassen hätten.

Zwei Jahre war Frido als SS-Offizier in Regensburg interniert, 1947 wurde er von der Lagersprachkammer „entnazifiziert“ und amnestiert, wie so viele andere, wie es gerade in diesen Tagen durch neue Dokumentationen wieder ans Licht gebracht wird. Der Entlassung geht noch einmal ein glühender Briefwechsel voraus, bis dann doch 1948 geheiratet wird, auch ohne den erhofften Endsieg, bis zu dem man eigentlich warten wollte.

Betroffen macht den unvoreingenommenen Zuhörer, dass Fritz Geh-

ringer auch bis zu seinem Tod 1996 nicht einsehen mochte, warum die SS als kriminelle Organisation eingestuft wurde. Er war Volksschullehrer an einer Grundschule und Sportlehrer an einer Mittelschule geworden, war Mitglied in vielen Vereinen seiner Heimatstadt, spielte in den jährlichen Meistertrunk-Aufführungen den „Tilly“ und konnte trotz seiner rechten Gesinnung noch Bürgermeister von Rothenburg o.T. werden.

An dieser rechten Gesinnung hat er bis zum Ende festgehalten; noch 1981 bekannte er sich anlässlich eines Empfangs aus Anlass des Bundeskadettentages als Bürgermeister in Vertretung des Oberbürgermeisters ausdrücklich zu seiner Zugehörigkeit zu einer „Eliteschule“, der SS-Junkerschule in Klagenfurt, und löste damit zwar große Diskussionen aus, die zu Rücktrittsforderungen im Rothenburger Stadtrat führten, ihm jedoch nicht zum Schaden gereichten. Er hat nie begriffen oder bereut.

Die Verführbaren

Mutter Irmi starb demont im Jahr 2005 in einem Pflegeheim in Werneck. Das Buch schließt mit der Geschichte des Elternhauses in der Judengasse, dem Fundort der verschnürten Briefe. Bernhard Gehringer macht den Versuch, am Beispiel des Briefwechsels aufzuzeigen, wie schon die Jugendlichen – die am ehesten Verführbaren – beeinflussbar sind. Eine späte Auseinandersetzung des Sohnes mit dem Vater.

Gehringer, der in Bamberg lebt, hat sein Abi 1968 am Rothenburger Reichsstadt-Gymnasium gemacht und danach sein Elternhaus verlassen. Bis 1974 studierte er in Würzburg und Erlangen Deutsch, Geschichte und Sozialkunde und wurde Gymnasiallehrer am Pirkheimer-Gymnasium in Nürnberg, mit einigen kurzzeitigen Veränderungen bis zur Pensionierung im Jahr 2014. ROLF RIEDEL



„Verschnürte Briefe“: Bernhard Gehringer (im Bild) las in der Synagoge Ermreuth. Finn Mohren spielte in den Lesepausen Bach-Variationen. Foto: Rolf Riedel